

Baden-Baden > Festspielhaus - 18.06.2011

Mahler: Sinfonie Nr. 8 > Bamberger Symphoniker/Jonathan Nott

Kritik zu Mahler: Sinfonie Nr. 8 (Festspielhaus Baden-Baden)

Allumfassend

Kritik von Tobias Pflieger



Aufführungen wie die nun im Baden-Badener Festspielhaus stattgefundenen bringen Rezensenten, die nicht gerne mit Superlativen um sich werfen, reichlich in Verlegenheit. Jonathan Nott, einer der profiliertesten Dirigenten unserer Zeit, dirigierte Mahlers Achte Sinfonie. Die sogenannte "Sinfonie der Tausend" (ein zu Promotion-Zwecken ersonnener Beinamen, den Mahler zutiefst widerstrebte) bekommt man nicht allzu häufig zu hören. Das liegt vor allem an der schier unermesslichen Masse der beteiligten Musiker: Die Achte Sinfonie fordert ein üppig besetztes Orchester samt Orgel (und diverser zusätzlicher Klangträger wie Celesta, Harmonium, Klavier, Mandolinen), zwei gemischte Chöre, Knabenchor und ein Solistenoktett. Die geringe Zahl heutiger Aufführungen dieser "symbolischen Riesenschwarte" (Adorno) liegt indes nicht nur pragmatisch in der riesigen Besetzung begründet, sondern hat seinen Grund auch in der Mahler-Rezeption des 20. und frühen 21. Jahrhunderts. An Mahlers Sinfonik schätzt man in der jüngeren Vergangenheit das Gebrochene seiner

Tonsprache, das Ambivalente und auch das Bizarre, nicht selten in volkstümlicher Verkleidung daherkommend. Die Achte Sinfonie aber fällt aus dem Korpus der Mahlerschen Sinfonien – und was man ihnen besonders schätzt – heraus. Ihr eignet ein affirmativer Gestus, eine weltumspannende Geste, die in unserer Zeit kaum mehr verständlich ist, ja sogar eher verdächtig scheint.

Kraftzentrum

Wenn man Mahlers Achte heute dennoch zum Klingen bringt, dann – so scheint es – genau so wie Jonathan Nott: mit einer herzüberschäumenden Hingabe und unbändiger Energie, die trotzdem für die musikalischen Kostbarkeiten (etwa das unheimliche Zittern der Becken am Anfang des zweiten Teils), kontrapunktische Dichte und sorgfältig differenzierte Disposition der Klangmassen sensibel bleibt. Es ist ein Kunststück, die Klangopulenz in Mahlers Achter zu zügeln, sie in die rechte Bahn im Dienste musikalischer Expressivität zu bringen, sie nicht als amorphe Klangmasse erscheinen zu lassen. Jonathan Nott gelang dieses Kunststück zusammen mit Chor und Orchester der Bamberger Symphoniker, dem Tschechischen Philharmonischen Chor Brünn, den Calwer Aurelius Sängerknaben und einem überzeugenden Solistenoktett. Mit weichen fließenden, zu instrumentaler wie vokaler Kantabilität herausfordernden Bewegungen, die zugleich schlagtechnisch äußerst präzise für rhythmische Konturen sorgten und impulsiven Akzente körperliche Präsenz verliehen, wirkte Jonathan Nott wie das Kraftzentrum dieser Aufführung, von dem die Energien ausgingen (und so viel Überschwang, dass im Steigerungsteil nach dem machtvollen ‚Accende‘ im ersten Teil der Achten glatt der Dirigierstab durchs Orchester segelte). Nott fand genau das richtige Maß in der Mischung von wundervoll ausgesungener, natürlicher Phrasierung und rhythmisch prägnantem Profil. Und so gelangen ihm Steigerung von ungeheurer Wucht, die jedoch in keinem Moment inszeniert, von außen erwirkt erschienen; stets ergab sich jede Kraftballung aus der Musik selbst.

Imposante musikalische Leistungen

Dass die Chemie zwischen den großartig agierenden Bamberger Symphonikern und ihrem englischen Chefdirigenten stimmt, zeigte sich ein ums andere Mal. Wie das Orchester nicht nur in den größeren rein orchestralen Abschnitten, sondern auch in den kurzen instrumentalen Strecken des zweiten Teils Klangfarben schärfte, um sogleich wieder dynamisch zurückzufahren, den Vokalsolisten Raum gebend, das nötige große Respekt ab. In allen Gruppen zeigte sich das Bamberger Orchester bestens disponiert. Nicht weniger überzeugend gerieten die Chor-Anteile. Klangliche Fülle – auch im Pianissimo – wurde stets mit kultivierter Stimmgebung verbunden, so dass selbst im dafür anfälligen ersten Teil nie die Grenzen um entfesselten Brüllen überschritten wurde.

Gleiches gilt auch für die Solisten. Positiv fiel vor allem der Tenor Michael König auf, der bereits im ersten Teil mit strahlender, aber geerdeter Stimme begeisterte, mehr noch dann als Doctor Marianus im zweiten. Falk Struckmanns Gestaltung des Pater Profundus, für den man sich ein eher ausladende, sonore Präsentation wünschte, hatte etwas Flackerndes in der Stimmgebung, konnte dies aber expressiv ausformen. Der Pater Ecstasticus von Michael Nagy geriet in der Tat mit ekstatischer Leuchtkraft. Auch das Frauenquartett mit Manuela Uhl (Sopran 1, Magna Peccatrix), Michaela Kaune (Sopran 2, Una Poenitentium), Marisol Montalvo (Sopran 3, Mater Gloriosa), Lioba Braun (Alt 1, Mulier Samaritana) und Birgit Remmert (Alt 2, Maria Aegyptiaca) konnte mit starken Leistungen für sich einnehmen, auch wenn Michaela Kaune am Schluss doch etwas Mühe mit den Spitzentönen hatte. Dass man im Dialog mit den Frauen des gemischten Chors die Calwer Aurelius Sängerknaben, die in den "solistischen" Knabenchor-Passagen sehr schön sangen, kaum hörte, ließ sich verschmerzen. – Zum Schluss riesiger Beifall für eine zweifellos grandiose musikalische Leistung. Wenn man Mahlers Achte mit ihrem affirmativen Liebespathos in der Gegenwart überzeugend gestalten möchte, dann mit solcher Leidenschaft, wie sie Jonathan Nott entfachte.

Tobias Pflieger

www.klassik.com